

Der erwähnte Dokumententeil präsentiert polnischsprachige Quellen (mit englischer Übersetzung) zu einem Richtungsstreit innerhalb der jüdischen Gemeinde von Luków aus dem Jahre 1924 (Jerzy Tomaszewski) und einige von Paweł Korzec ausgewählte Quellen (ebenfalls polnisch und englisch) der Regierungsdelegation in dem von den Nazis besetzten Polen zum Thema der Befreiung.

Erwähnenswert zu den hebräischen Beiträgen des Bandes sind die folgenden Informationen: Aus der Feder Yoel Rabas stammt ein Aufsatz über die Behandlung des Chmielnicki-Aufstandes der Jahre 1648–1649 in polnischen Quellen des 17. Jhs. Yehudit Kalik beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der ideologischen und praktischen Haltung der polnischen Szlachta gegenüber dem jüdischen Handelswesen im 17. und 18. Jh. David Engel spricht die Debatte über die städtische Selbstverwaltung im Kongreßpolen der Jahre 1910 bis 1911 im Hinblick auf die Zionistische Bewegung an. Matityahu Minc geht in seinem Beitrag den Ursprüngen der Hashomer Hatsair-Bewegung der Zionisten in Galizien nach. Moshe Mishkinsky beschäftigt sich mit der Entwicklung des jüdischen (Arbeiter-)Bundes von seiner älteren Form innerhalb des zaristischen Rußland bis zu seiner Neuformierung in der Zweiten Polnischen Republik. Nahtlos schließt sich daran der Beitrag Daniel Blatmans an, der dem Schicksal des Bundes während der beginnenden deutschen Besatzungsherrschaft nachgeht. Shmuel Verses schließlich analysiert die „ethnische Dreiecke“ (ethnic Triangle) der in Polen lebenden Juden, Polen und Ruthenen in Ostgalizien anhand des Werks von Asher Barash (1889–1952), eines hebräisch-sprachigen Schriftstellers und Essayisten, der aufmerksam die Grenzen gegenseitigen Zusammenlebens registrierte und literarisch verarbeitete.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg

Die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den jüdischen Gemeinden in Polen und Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. I. A. der Gesellschaft für Deutsche und Polnische Kultur, Freundeskreis Frankfurt/Kraków, hrsg. von Karl Erich Grözinger. Verlag Otto Harrassowitz. Wiesbaden 1992. VIII, 143 S., 1 Plan, DM 48,—.

Hinter dem recht umständlichen, dennoch aber zu engen – weil nur die Geschichte der jüdischen Gemeinden umfassenden – Titel verbirgt sich eine Sammlung von durchweg niveauvollen und lesenswerten, einander ergänzenden Aufsätzen, die wesentliche Probleme der frühneuzeitlichen Geschichte der Juden in Polen und Litauen ansprechen. Denn um diese beiden Länder geht es vornehmlich, denen gegenüber die Geschichte der Juden im deutschen Kulturbereich überwiegend als Kontrastgegenstand dient, auch wenn ihr hin und wieder ein aktiver Part bei dem Aufbau des Beziehungsgeflechts zwischen den Gemeinden und Menschen beider Länder zugeordnet wird. Der Leser, der vielleicht eine über eine Inhaltsangabe hinausgehende Einleitung mit problemorientierten Ausführungen erwartet hätte, ist aber dann doch angenehm überrascht, wenn er sich erst einmal in die ersten Beiträge eingeleitet hat. Überrascht vor allem deswegen, weil alle Autorinnen und Autoren – in gleicher Weise Judaisten, Historiker und Literaturwissenschaftler – es ausnahmslos verstanden haben, sich einem gegebenen Rahmen einzupassen, die von ihnen angesprochenen Probleme deutlich zu machen und darstellerisch überzeugend zu beschreiben. Hilfreich hierzu sind die „Deutschland“ sowie „Polen-Rußland“ synoptisch gegenüberstellende Zeittafel (daß viele Daten, namentlich der deutschen Geschichte, zufällig ausgewählt sind, stört in nur geringem Maße) und die – leider die englische Schreibweise der Vorlage beibehaltende und auch die jüdischen Schwerpunkte nicht deutlich machende – Karte des Polnisch-Litauischen Reiches. Ansonsten liegt der Schwerpunkt des Bandes ganz in der Zeit des 17. und 18. Jhs., also dem „Goldenen Zeitalter“ der polnisch-jüdischen Geschichte.

Józef A. Zierowski beschreibt im ersten Beitrag die „Geschichte der Juden in Polen im 17. und 18. Jh. und ihre Beziehungen zu den deutschen Städten von Leipzig bis Frankfurt a.M.“ (S. 3 ff.). Es ist dies eine mit zahlreichen statistischen Angaben, auf Quellen wie den Krakauer Zollbüchern beruhende wirtschaftsgeschichtliche Arbeit, die die Handelskontakte polnisch-jüdischer Kaufleute mit dem „Westen“ belegt. Die Ein- und Ausfuhr von jüdischen Büchern, die auch im Zusammenhang mit dem regen Austausch von Rabbinern steht, und die starke Präsenz jüdischer Kaufleute aus Großpolen auf den Messen in Frankfurt an der Oder und in Leipzig sind hierbei auffallende Erscheinungen. – Mehr auf Polen und Litauen selbst konzentriert sich Klaus Heller mit seinem Beitrag über „Die wirtschaftliche Lage der Juden unter polnischer und russischer Herrschaft vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“ (S. 21 ff.). Ihm geht es um die den Juden verbliebenen ökonomischen Freiräume nach der Verlagerung des Judenschutzes vom Königtum auf die Magnaten der beiden Länder. Diesen Abschichtungsprozeß verfolgt er weiter bis in die Spätzeit der russischen Herrschaft hinein, die durch den sich verstärkenden Antisemitismus und die Restriktions- und Umsiedlungspolitik der russischen Regierung den verbliebenen wirtschaftlichen Rahmen minimalisierte. – Das doch recht komplizierte, auch informelle Kommunikationswege gehende Wirkungsgewebe der jüdischen „Reichs- und Landtage“ untersucht Jakub Goldberg in seinem Aufsatz „Der Vierländer-Rat der polnischen Juden und seine Beziehungen zu den jüdischen Gemeinden und Juden in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert“ (S. 39 ff.). Auch hier kommen die doch recht abseits stehenden deutschen „Judenlandtage“ eher marginal vor, während der Autor offenbar sehr viel mehr die Beziehungen zum allgemeinen polnischen Reichstag und auch dessen Vorbildfunktion interessieren. – Karl Erich Grözingers Beitrag über die „Jüdische Literatur zwischen Polen und Deutschland“ (S. 53 ff.) hebt sich in der Gewichtung der deutsch-polnisch-jüdischen Kulturbeziehungen allerdings deutlicher von den vorhergehenden Beiträgen ab: G. gelingt es, für die hinsichtlich der Zeitspanne ab dem 16. Jh. gesammelte Literatur eine Wechselbeziehung herauszustellen, die im Laufe der Zeit mehrfach die Richtung und ihre Schwerpunkte wechselte. Dem Schluß, daß diesbezüglich die jüdischen Gemeinden in Polen und Deutschland eine Einheit bildeten (S. 56), wird man – auch wenn er zunächst überraschend erscheint – zustimmen können, und die Wanderbewegungen, etwa der Legende vom „Wundermann“, können dies durchaus belegen. Ähnliches weist auch Michael Graetz in seinem Aufsatz über den „kulturelle(n) Austausch zwischen den jüdischen Gemeinden in Polen und Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert“ (S. 79 ff.) nach. Er findet aufgrund seines Quellenmaterials, das vor allem lehrhafte und religiöse Schriften berücksichtigt, heraus, daß die deutsch-jüdische Haskala in vielem vom polnischen Zentrum abhing (S. 83), daß das polnische Judentum die Rolle der Vermittlung älterer philosophischer Ideen (etwa des Maimonides) für die Juden im deutschen Sprachbereich übernahm (S. 87), daß überhaupt die kulturelle Rückständigkeit der polnisch-jüdischen Kultur kein Argument dagegen ist, da Mystik und Rationalismus ohnehin in der jüdischen Geistesgeschichte Geschwister waren (ebenda). – Maria Kłauńska (In der Diaspora unter Fremden, S. 89 ff.) beschreibt in ihrem Beitrag „Die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden im Spiegel ostjüdischer Autobiographien in deutscher Sprache“ (so der Untertitel). Da ihre Monographie zum gleichen Thema an anderer Stelle in diesem Organ besprochen ist (ZfO 45, 1996, S. 145 f.), kann darauf verwiesen werden. – Elvira Grözinger, die Autorin des letzten Beitrags (Im Schatten der Menora. Juden in der modernen polnischen Literatur, S. 109 ff.), die ihren Schwerpunkt in der polnischen Zwischen- und Nachkriegszeit setzt, breitet schließlich ein ganzes Kaleidoskop von Literaturbeispielen aus jüdischer und nichtjüdischer Produktion vor dem historischen Hintergrund einer bis heute anhaltenden antisemitischen Stimmung im Lande aus. Sie kann dabei natürlich nicht mehr als einige Schlaglichter setzen,

auf gemeinsame Züge – wie etwa den vielfach „musealen“ Charakter der modernen Literatur hinsichtlich der Thematisierung der jüdischen Geschichte – hinweisen, bemüht sich aber ansonsten darum, die jeweiligen politischen Entwicklungen einzubeziehen. Mit Maria Nurowskas „Postscriptum für Anna und Miriam“ führt sie bis zur aktuellen Literaturdiskussion der Gegenwartsliteratur: Der ebenfalls erwähnte Roman dieser Autorin „Briefe der Liebe“ ist inzwischen wohl zum Bestseller geworden; ist also das Thema „Geschichte der (abwesenden) Juden“ inzwischen auch unter den Gegenwartsauteuren zum sich gut verkaufenden „Renner“ geworden?

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg

Dieter Pohl: Von der „Judenpolitik“ zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939–1944. (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 3.) Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1993. 208 S., DM 59,—.

Angesichts der Fülle von Literatur zum Thema nationalsozialistische „Judenpolitik“ und Schoah sollte man meinen, daß in der Forschung inzwischen ein hinreichender Wissensstand erreicht ist, der eine sachgerechte Beurteilung der Geschehnisse zuläßt. Doch schon ein Blick in die Einleitung des vorliegenden Bandes läßt erkennen, daß man offenbar bei einem Versuch der Rekonstruktion der Ereignisse nach wie vor über weite Strecken im Dunkeln tappt. Primärquellen sind nur noch fragmentarisch und eher zufällig überliefert, ganz abgesehen davon, daß wichtige Entscheidungen gar nicht protokolliert wurden und nur einem kleinen Kreis von Beteiligten bekannt waren. So ist man vielfach auf Zeugenaussagen aus der Nachkriegszeit angewiesen, auf mittelbar aussagekräftiges Sekundärmaterial und auf Berichte und ex-post-Schilderungen Betroffener, die sich nicht selten widersprechen oder zumindest große Erinnerungslücken aufweisen. All diese Probleme hat Dieter Pohl einleitend deutlich angesprochen, dennoch aber das Wagnis einer regional begrenzten Gesamtdarstellung von Vorgeschichte und Ablauf der Schoah zwischen 1939 und 1944 auf sich genommen. Hierbei waren zwei weitere Schwierigkeiten zu bewältigen: Es mußten einerseits die Besonderheiten der Region Lublin innerhalb des Generalgouvernements und auch innerhalb des „Großdeutschen Reiches“ herausgearbeitet werden. Dies war andererseits nur möglich, wenn die verästelten Befehlsstrukturen nach Norm und Realität im Zusammenspiel und Gegeneinander von Partei, Staat und Militärverwaltung einigermaßen klargelegt und auch die Richtungsänderungen in der Politik gegenüber den Juden in Rechnung gestellt wurden.

Wenn sich der Band dann doch über weite Strecken wie die Beschreibung eines teuflichen, mehrfach hinsichtlich seiner Mittel geänderten, im Ziel aber sehr bald klarwerdenden Planes und als der Versuch einer historischen Rekonstruktion seiner Ausführung liest, die zu einer „Kontinuität des Mordens“ führte (S. 58), so ist dies eine Konsequenz des Themas: Es wäre vergebliche Mühe, darin irgend einen – subjektiven – Sinn zu finden und Bausteine zu einem intellektuellen Verstehensprozeß zusammenzutragen; es war dann doch besser, die ganze Abscheulichkeit des Völkermords unter möglichst detaillierter Benennung der Verantwortlichen (allen voran Odilo Globocnik als SS- und Polizeiführer des Bezirks Lublin, dessen verbrecherische Energie sich schon in seiner Jugend manifestiert hatte), unter Beschreibung der Tatabläufe, der Ermittlung aller Beteiligten und Schuldigen, aber auch unter der Identifizierung der Opfer aufzuzeigen. Dieser Aufgabe entledigt sich P. in einer dem Forscher auferlegten Zurückhaltung, aber nicht ohne seinen eigenen moralischen Standpunkt in immer wieder eingestreuten Bemerkungen deutlich zu machen. In einer der Sache angemessenen „genetischen“ Darstellungsweise, die besonders auf die Struktur der „Judenpolitik“ in der Zeit